Rapport Massiéra 4. Juli 1944

Französische Dokumente in deutscher Übersetzung...

Bericht des Kommissars **Hubert MASSIÉRA** *vom* **4. Juli 1944***)

(aus Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité*', Editions Jourdan 2021/22, S.269-296.)

(Freie deutsche Übersetzung: EL. Wenige Korrekturen, Anmerkungen und Angaben der originalen Wortwahl durch den Verfasser in eckigen Klammern, ***kursiv*** und **in Grün.** Die Skizze, auf die im Text von Massiéra verwiesen wird, wurde, falls sie sich erhalten hatte, von Michel Baury nicht veröffentlicht.)

Limoges, den 4. Juli 1944

Zentraler Nachrichtendienst *[‚Renseignements généraux' im Original]* **Haute-Vienne**

Bericht *[‚rapport' im Original]* **des Kommissars Massiéra[97] vom Zentralen Nachrichtendienst Haute-Vienne über die in Oradour-sur-Glane stattgefundenen Ereignisse am 10. Juni 1944**

Die Gemeinde Oradour-sur-Glane, die im Kanton Saint-Junien, 12 Kilometer von diesem Ort und 13 Kilometer östlich von Limoges liegt, zählt eine Bevölkerung von 1750 Einwohnern. Sie besteht aus einer Ortschaft, die sich entlang der großen Verbindungsstraße N°3 von der Glane aus ungefähr 1 Kilometer ausdehnt und näherungsweise 800 Einwohner hat, sowie kleinen in der Umgebung in unterschiedlicher Entfernung verteilten Weilern.

Im Laufe des Nachmittags des 10. Juni war die Ortschaft Oradour Schauplatz schwerer, von deutschen Truppen begangener Repressalien, die sich an die Auslöschung aller Bewohner des Ortes ohne Unterschied machten. Systematisch wurden Brände im Innern aller Wohnhäuser, öffentlichen Gebäuden, der Kirche und den Scheunen gelegt, und der Ort Oradour insgesamt in Trümmer verwandelt.

Ohne Ausnahme wurden alle Gebäude ein Raub der Flammen. Die Feuersbrunst ließ allein deren zerfetzte äußere Hülle übrig. Hübsche Villen, ländliche, doch komfortable Häuser bestehen nur noch aus ihrer Türen und Fenster beraubten Außenmauern, rußgeschwärzt und teils eingestürzt. Dächer und Fußböden sind generell eingestürzt und bilden Trümmerhaufen aus Balken, Steinen, Schutt und Gips. Alle Möbel sind zerstört, und man kann Gegenstände aus Metall, wie Küchenutensilien, Fahrradrahmen, sanitäre Geräte und Zentralheizungskörper sehen, verbogen und teils durch die Hitze der Flammen verformt.

Im verwüsteten Ort, von dem allein noch geschwärzte und zerfallene Mauern zeugen, entstieg den Feuersbrünsten und Massengräbern ein scharfer Geruch.

Folgend die Zeugnisse von entkommenen Personen, die das Drama miterlebten und teilweise den Ablauf der Tötungen nachzeichnen:

[97] Hubert Massiéra, Kommissar beim Zentralen Nachrichtendienst, der seit dem 12. Juni vom Regionalpräfekten *[Freund-Valade]* ohne alle Formalitäten *[‚en dehors de toute procédure' heißt es bei Baury.]* zur Einleitung einer behördlichen Untersuchung beauftragt und die Untersuchung des Polizeikommissars André Petit weiterführte, der ihm am 16. Juni „*alle in seinem Besitz befindlichen Unterlagen*" übergab. (PV n° 1207/94 vom 22. Dezember 1944 im Archiv des Départemenes Haute-Vienne).

Aussage *[‚déclaration' im Original]* **des Monsieur Jean[98] Senon, 28 Jahre alt, Bäckereiangestellter, der in Oradour lebte, welcher beim Brand seine gesamte Familie verloren hat, wurde aus dem ersten Stock seiner Wohnung am Marktplatz Augenzeuge der Vorgänge, die er erzählt.**

Gegen 14 Uhr am 10. Juni durchquerten vier oder fünf auf der Straße von Limoges herkommende Schützenpanzerwagen auf der Hauptstraße Émile Désourteaux den Ort Oradour; nachdem sie den äußersten Norden der Ansiedlung erreicht hatten, kehrten einige davon um und fuhren in Richtung Kirche.

Im selben Moment umzingelten deutsche Soldaten, die Tarnkleidung trugen und Einheiten der SS angehörten, den Ort und in der Folge die umliegenden Felder und Wiesen.

Unmittelbar danach sammelten sich zahlreiche Einwohner von Oradour auf dem Marktplatz, und ich erfuhr später, daß sie den Anordnungen der Deutschen nachgekommen waren, die gesagt hatten, diese Versammlung sei notwendig, um eine Kontrolle der Ausweiskarten zu erlauben.

Eine halbe Stunde nach Ankunft der Deutschen waren etwa 600 Personen, Männer, Frauen und Kinder unter der Bewachung von ungefähr 40 bewaffneten Soldaten versammelt, die sie dann in zwei Gruppen aufteilten: eine umfaßte die Frauen und Kinder, die andere die Männer.

Die erste, aus Frauen und Kindern bestehende Gruppe, wurde von einem Dutzend SS-Soldaten zur Kirche geführt, während sich die Männer in zwei Reihen auf den Rand des Fußsteigs setzten.

Von 14 bis gegen 15.30 Uhr knallten Schüsse von überall her, und ich erfuhr später, daß sie dazu dienten, die Feldarbeiter in Oradour zu versammeln. Gegen 15.30 Uhr ließen die Deutschen die Männer sich erheben, um vier Gruppen zu bilden, deren jede etwa fünfzig Männer umfaßte; die beiden ersten wurden zum oberen Teil, die beiden anderen zum unteren Teil der Ortschaft geführt.

Im besonderen wurde eine Gruppe zur Scheune Laudy geführt, die am Friedhofsweg, einige Meter unterhalb des Marktplatzes liegt, und wenige Augenblicke später hörte ich den Lärm einer Schießerei. Ungefähr um 16 Uhr wurden sieben Fahrradfahrer in kurzen Hosen, die in Oradour fremde Touristen zu

---

*) Der Text des ‚Rapport Massiéra' wurde von Michel Baury als Abschrift des Originals veröffentlicht. Er besteht aus einem einleitenden Abschnitt, dem eine Reihe von Zeugenaussagen folgen, die Massiéra bei seinen Ermittlungen selbst aufgenommen oder teils von Kommissar Petit übernommen hatte. Danach folgen weitere von Massiéra erstellte Textabschnitte. Dies alles unter der Voraussetzung gesagt, daß Michel Baury die originalen Dokumente so wiedergibt, wie sie noch vorliegen. Ein Problem stellen die in die Aussagen, vor allem in jener von Madame Rouffanche eingefügten erläuternden Angaben in eckigen Klammern dar, denen nicht klar abzulesen ist, ob sie von Massiéra selbst als zusätzliche Hinweise, oder von Baury in derselben Absicht eingefügt worden sind. Sie werden hier etwas kleiner gedruckt wiedergegeben. Baurys offensichtlich eigene Anmerkungen mit laufender Nummer sind **in Rot** an den entsprechenden Stellen berücksichtigt worden. Massiéras Texte und die Zeugenaussagen wurden durch Layout und Hintergrundfarbe voneinander abgesetzt.

sein schienen, auf den Marktplatz geführt und von etwa zehn SS-Männern bewacht; nachdem sie sich besprochen hatten, ließen letztere die Touristen ihre Fahrräder abstellen, und vor meinen Augen sah ich, wie sie vor der Schmiede Beaulieu die jungen Leute erschossen, die augenblicklich zu Boden fielen. [Die Fahrräder wurden nach dem Brand von den Rettungsmannschaften in der Nähe des vom Zeugen angegebenen Ortes gefunden.]

Gegen 16.30 Uhr ließen die SS-Männer das Vieh aus den Ställen und begannen die Häuser anzuzünden. In diesem Moment verließ ich meine Wohnung, um mich in einen hinter meinem Haus liegenden Garten zu flüchten.

Gegen 19 Uhr nahm eine Wache ihren Platz einige Meter von mir entfernt ein, ohne mich zu bemerken, und blieb dort bis gegen 6 Uhr am Morgen. Sie wurde in der Folge nicht abgelöst. Von Zeit zu Zeit tauschte sie im Laufe der Nacht mit einer Taschenlampe Signale mit einer benachbarten Wache aus.

Der Lärm von Schüssen war bis gegen 22 Uhr zu hören.

[98] Armand?

* * *

Erzählung *[‚récit' im Original]* **der Messieurs Garraud, Jacques, 22 Jahre alt, und Besson, Robert, 26 Jahre alt, die in zwei aneinanderstoßenden Häusern am Friedhofsweg gegenüber dem Marktplatz wohnten. Monsieur Garraud hat seine Tante und Monsieur Besson seine Eltern durch das Drama verloren.**

Am 10. Juni, genau um 14.10 Uhr, sahen wir fünf gepanzerte deutsche Fahrzeug sich in schneller Fahrt in den oberen Teil der Ortschaft bewegen. Drei davon kamen wieder zur Kirche hinunter, und fünf Minuten später kam ein weiteres. Sofort danach bewegten sich Einwohner von Oradour zum Marktplatz, eskortiert von bewaffneten SS-Männern, die dabei auf dem Wege die Häuser evakuierten. Schrittweise umzingelten andere Deutsche den Ort, indem sie sich über die benachbarten Felder und Wiesen verteilten. Wir beide flüchteten in den an das Haus von Herrn Garraud grenzenden Garten, wo Deutsche, die uns bemerkt hatten, einige Feuerstöße in unsere Richtung abgaben, ohne uns zu treffen.

Von 14.30 bis 21.30 Uhr erschallten Schüsse von allen Seiten, wurden aber um 17 Uhr schwächer, während im Gegensatz dazu das Knistern der Brände zunahm. Gegen 16 Uhr vernahmen wir Schreie aus Richtung der Kirche, denen unmittelbar danach eine starke Detonation folgte, die von einer Granate oder einer Explosion zu stammen schien. [Der Ermittlung nach scheint diese Detonation das Signal für die Massenhinrichtungen gewesen zu sein.]

* * *

Aussage *[‚déclaration' im Original]* **des Monsieur Brissaud, Martial, 17 Jahre alt, Stellmacher in Oradour, dessen Eltern und Schwestern getötet wurden.**

In dem Augenblick, als die Deutschen die Straßen von Oradour durchstreiften, um die Bewohner auf dem Marktplatz zu versammeln, versteckte ich mich auf dem Dachboden und schloß mich ein, während meine Familie, die ich niemals wiedersehen sollte, sich zum Zentrum der Ansammlung begab. Einige Augenblicke später hörte ich, wie die Küche und das Eßzimmer durchsucht wurden und einen Deutschen zum Dachboden hochkommen. Letzterer rüttelte an der Tür, hörte aber damit auf, als er feststellte, daß sie verschlossen war.

Nach dem Weggang der Soldaten hörte ich das Knistern eines Feuers in der unteren Etage, und ich eilte mit einem Eimer herbei, um es zu löschen. Dann verließ ich das Haus, und im Nachbargarten pfiff mir eine Salve Kugeln um die Ohren; ich wurde nicht getroffen und konnte aufs Land fliehen.

* * *

Zeugenaussage *[‚témoignage' im Original]* **der Madame Rouffanche, Marguerite, geborene Dumont[99] am 19. Dezember 1897 in Limoges (Kanton Landouge), die durch die Tötungen ihren Ehemann, ihren Sohn und ihre beiden Töchter verloren hat.**

Am 10. Juni, gegen 14 Uhr, drangen bewaffnete deutsche Soldaten in meinen Wohnsitz ein und forderten mich auf, mich mit meinem Ehemann, meinem Sohn und meinen beiden Töchtern zum Marktplatz zu begeben. Wir befolgten diese Aufforderung sofort.

Von allen Seiten strömten die Einwohner herbei, dann die Schulkinder, die ich in Gruppen ankommen sah; einige Augenblicke danach wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt: die eine umfaßte die Frauen und Kinder, die andere die Männer.

Mit der ersten Gruppe, deren Zahl ich auf um 800 schätze, wurde ich zur Kirche geleitet, dann in letztere, die augenblicklich mit Frauen und Kindern gefüllt war, eingeschlossen. Mit den Schülern zusammen befanden sich Kleinkinder jeglichen Alters mit ihrem Müttern, die ihre Kinderwagen in diesen heiligen Ort geschoben hatten. Während mehr als einer Stunde blieben wir eingeschlossen, ohne zu wissen, welches Schicksal uns beschieden sein würde.

Dann kamen zwei junge Soldaten, zwischen 20 und 25 Jahre alt, in die Kirche und stellten in deren Mitte eine mit Schnüren umwickelte, große Kiste ab. *[‚une grande caisse entourée de ficelles' im Original]* Sie legten Feuer daran, und augenblicklich verbreitete sich ein dichter Qualm. Frauen und Kinder begannen auf

den Boden zu fallen; vor allem im rechten Kirchenschiff.
Um der Erstickung zu entgehen, bewegte ich mich zur Pforte der Sakristei, die sich links des Hochaltars befindet, und sobald diese erschüttert und unter unseren Schlägen geöffnet worden war, trat ich mit etwa 30 Personen in die Sakristei ein. Ich setze mich auf die Treppenstufen, und meine Tochter, die ebenfalls an meiner Seite saß, wurde von einer Kugel getötet, die von außen kam und sie an der Kehle traf. [Auf der Kirchenfassade ist das Fenster der Sakristei von Einschlägen umgeben, die anzeigen, daß die Feuerstöße von außerhalb der Sakristei abgegeben wurden.]
Ich hörte mehrmals dem Lärm von Maschinengewehrfeuer in der Kirche. [Zahlreiche Patronenhülsen wurden in der Kirche gefunden, ebenso wie Einschlagstellen, vor allem in der ersten Kapelle des rechten Kirchenschiffs, wo der Leichenhaufen gefunden wurde.] Ich sah dann die Deutschen Stühle und Holzbündel auf die auf dem Boden des rechten Kirchenschiffs vertreut liegenden Leichen werfen, in der Nähe des kleinen Ausgangs, und Feuer daran legen. [In diesem Teil der Kirche befand sich eine große Anhäufung aus Asche von Knochen, Fetzen verkohlten Fleisches, Knochen. Aufgrund der Eheringe, der Schmuckstücke und Metallbeschläge, die in Menge in der Anhäufung verstreut waren, kann die Zahl der Opfer, die an diesem Ort den Tod fanden, auf mehrere Hundert geschätzt werden.]
Einige Augenblicke später kamen die Deutschen in die Sakristei und beschossen uns aus nächster Nähe mit Maschinengewehren. [In diesem Raum, dessen Fußboden durch Feuereinwirkung eingebrochen war, wurden von den Rettungsmannschaften etwa dreißig verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen.]
Ich schloß die Augen, ich machte keine Bewegung, um den Eindruck zu erwecken, ich sei tot und wurde von keiner Kugel getroffen. Sobald die Soldaten fortgegangen waren, ging ich in den Chor der Kirche.
Dort sah ich hinter dem Hochaltar eine Trittleiter und konnte Dank dieser das mittlere Fenster der Apsis erreichen, dessen Schutzgitter teilweise entfernt war, und ich ließ mich aus einer Höhe von etwa drei Metern auf den Boden fallen, ohne mir eine Verletzung zuzuziehen.
Eine junge Mutter, die sich noch in der Kirche befand, bemerkte mich und rief mir zu ihr Baby aufzufangen; sie warf es durch das Fenster, welches ich gerade überwunden hatte, doch ich konnte es nicht auffangen; sie selbst stürzte sich dann herab auf den Boden.
Der Lärm unserer Stimmen weckte die Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten, die auf uns zielten; ich befand mich vor der jungen Frau und lief hinter dem Pfarrhaus entlang in einen Garten mit Erbsenbepflanzung, der unterhalb der Kirche lag, als ich von einigen Kugeln getroffen wurde. Ohne einen Laut ließ ich mich auf die Erde fallen, und ich blieb dort bis zum nächsten Tag gegen 17 Uhr, zu welcher Stunde es mir möglich war, um Hilfe zu rufen. [Die Mutter und das Baby sind von den Kugeln getötet worden; tatsächlich wurde die Leiche des jungen Babys in der Nähe des Häuschens entdeckt, das in einem Garten rechts einige Meter von der Kirche entfernt liegt; es lag mit dem Gesicht zur Erde, der Schädel skalpiert, und die Beine von Tieren angefressen, doch war sein Körper unversehrt. Es handelte sich um den jungen, neun Monate alten Hyvernaud. Die Leiche seiner Mutter wurde ebenfalls in demselben Garten aufgefunden; sie war von den Deutschen unter einer dünnen Erdschicht begraben worden, ihr Körper war unversehrt, ihr Kopf jedoch zermalmt.]
[99] Thurmaux

* * *

Erzählung *[‚récit' im Original]* **des Monsieur Hébras, Robert, 19 Jahre alt, Elektriker, wohnhaft in Oradour, der aus einer Scheune floh, wo etwa dreißig Männer erschossen wurden, und der durch die Tötungen seine Mutter und seine beiden Schwestern verlor.**

Am 10. Juni, gegen 14 Uhr, war ich dabei, eine elektrische Installation im Hause von Monsieur Pister im Ort Oradour vorzunehmen, als ich plötzlich eine Einheit der SS von der Straße nach Limoges her die rue Désourteaux hinauffahren sah. Zwei gepanzerte Fahrzeuge gingen augenblicklich an den Enden der Hauptstraße in Stellung und schossen Salven mit Maschinengewehren.
Die Einwohner wurden von den Deutschen gezwungen, sich auf dem Marktplatz zu versammeln, und ich selbst folgte dieser Anweisung. Die SS-Männer stellten dann sicher, daß alle Personen tatsächlich ihre Wohnungen verlassen hatten, und Lastkraftwagen, auf denen die Einwohner der Umgebung Platz genommen hatten, trafen auf dem Marktplatz ein. Die Schulen wurden gleichfalls geräumt, und ich sah die Schulkinder auf dem Marktplatz ankommen, eskortiert von einigen Soldaten. Die Maßnahmen zur Versammlung dauerten etwa eine halbe Stunde, von 14 bis 14.30 Uhr. Dann bildeten die Deutschen zwei Gruppen: eine mit den ungefähr 200 Männern, die andere mit näherungsweise 500 Frauen und Kindern. Diese letztere Gruppe wurde sogleich danach von den Deutschen zur Kirche geführt.
Ein Dolmetscher fragte uns, welche der Männer Waffen besäßen: nur einer unter uns antwortete, er sei Besitzer eines Karabiners von 6mm, doch der Dolmetscher meinte, das sei von keinerlei Wichtigkeit.
Einen Moment später mußten wir uns in drei Reihen mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Die SS-Männer zählten uns durch und bildeten Gruppen zu etwa dreißig Personen, die sie zu den Scheunen führten; sie erklärten uns, daß wir dort die gesamte Zeit verbleiben würden, während der sie unsere Häuser durchsuchten. Meine Gruppe wurde zur Scheune Laudy geführt, die am Friedhofsweg liegt, einige Meter unterhalb des Marktplatzes. Die Deutschen schienen sehr erregt zu sein, und einer von ihnen vergriff sich an einem meiner Kameraden unter dem Vorwand, er marschiere nicht schnell genug. Nachdem wir hineingegangen waren, blieben die Tore der Scheune geöffnet, und wir wurden von etwa einem Dutzend bewaffneter Soldaten bewacht, die auf dem Boden vor dem Eingang zwei Maschinengewehre in unsere Richtung aufstellten.
Etwa fünf Minuten später hörte man eine Detonation, ähnlich jener, die von einer explodierenden Gra-

nate verursacht wird, und augenblicklich setzte das Maschinengewehrfeuer ein. Vier Kugeln streiften meinen rechten Arm und eine weitere die Brust, ich fiel und bewegte mich nicht mehr. Die SS-Männer schossen etwa dreißig Sekunden lang und gingen dann um die Körper herum, die auf der Erde lagen, um jene zu erledigen, die sich noch rührten. Einen Augenblick danach bedeckten sie die Leichen mit Holzbündeln und Heu und gingen weg.

Mit meinen Kameraden Rouby[100], Clément Broussaudier und Baurry[101], genannt ‚Marty', die wie ich verschont worden waren, blieben wir etwa eine Viertelstunde in der Scheune, ohne daß die Deutschen erschienen. Doch am Ende dieser Zeitspanne kamen sie zurück und legten Feuer an das Heu ohne uns zu sehen. So konnten wir nach ihrem Weggang den dichten Qualm, der sich auszubreiten begann nutzen, um so durch eine große Spalte in der Mauer in eine Nachbarscheune zu gelangen. Ein Soldat kam in letztere, um einen neuen Brand zu legen, und wir hatten das Glück nicht bemerkt zu werden; wir flüchteten dann in einen benachbarten Kaninchenstall, wo wir bis 19 Uhr blieben. Dank des Qualms und der Flammen, die sich überall ausbreiteten, liefen wir dann über den Marktplatz, erreichten den Friedhof, dann das offene Gelände.

[100] Mit Roby, Broussaudier, Borie und... nicht zu vergessen Marcel Darthout, letzterer sehr ernsthaft verletzt.
[101] Mathieu Borie, der die „große Spalte" in der Mauer der Scheune öffnete, das Tor zur Freiheit!

* * *

Aussage *[‚déclaration' im Original]* **des Monsieur Bornand, ehemals Angestellter der Nouvelles Galeries in Limoges, wohnhaft 9, Avenue du Maréchal Pétain, der sich am Samstag, den 10. Juni, in Begleitung seiner Ehefrau in der Straßenbahn befand, die am Ortsrand von Oradour-sur-Glane angehalten wurde.**

Ich begab mich in Begleitung meiner Ehefrau mit der Departements-Straßenbahn nach Oradour, die an jenem Tage Limoges gegen 18 Uhr verlassen hatte. Hinter der Haltestation Veyrac, wo wir erfuhren, daß sich in Oradour schwerwiegende Vorfälle abspielten, hielt die Straßenbahn, die weitergefahren war, an der Einmündung der Straße nach Saint-Victurnien an, etwa 200 m von Oradour entfernt. Es könnte gegen 19.30 Uhr gewesen sein. An jeder Straßenseite standen Maschinengewehre in Stellung. Ein Deutscher, der ein Dolmetscher zu sein schien, näherte sich dem Zug und befahl den Fahrgästen, ohne auszusteigen in den Wagen zu bleiben.

In jenem Moment brannte der Hof von Monsieur Juge, der auf der Straße Puy lag, ebenso wie andere Häuser, doch die Villa La Verrine *[recte: de Lavérine]*, die zwanzig Meter abseits der Straße liegt, war noch unversehrt. Wir sahen dann Grenadiere dieses Gebäude betreten, dann wieder herauskommen, und kaum waren wenige Minuten vergangen, als sich ein dichter blauer Qualm erhob, gefolgt von langen Flammenzungen, die bald darauf Fassade und Dach in Brand setzten.

Eine Stunde verstrich, dann bemerkte ich, daß sich ein Deutscher auf einem Fahrrad entfernte, augenscheinlich um Anweisungen einzuholen, denn nach seiner Rückkehr bat er alle Reisenden, die nach Oradour wollten, auszusteigen. Ich hütete mich, mein Fahrziel anzugeben, und blieb mit meiner Ehefrau in der Straßenbahn.

Etwa zwanzig Personen gehorchten der Anordnung, die ihnen gegeben worden war, wurden sogleich umstellt, dann nach rechts auf der Straße Mas du Puy abgeführt. Da ich sie aus den Augen verlor, habe ich ganze Zeit unseres Aufenthalts hindurch nicht gewußt, was aus ihnen geworden war. Eine halbe Stunde nach diesem Abmarsch stieg ein Deutscher in den Wagen, der ein sehr korrektes Französisch sprach, überprüfte meine Ausweiskarte und die aller anderen Männer, enthielt sich jedoch, jene der Frauen anzusehen. Als diese Überprüfung beendet war, wurde dem Fahrer der Befehl gegeben umzukehren, und wir fuhren zurück bis nach Veyrac. Um 23 Uhr waren wir wieder in Limoges.

* * *

Aussage *[‚déclaration' im Original]* **der Madame Gauthier, Maria, Schankwirtin, Place de la Motte, Limoges.**

Ich befand mich am Samstag, den 10. Juni, in der Straßenbahn, die in Oradour gegen 19.30 Uhr ankommen sollte. An der Einmündung der Straße nach Saint-Victurnien wurde dieser Zug von den Deutschen angehalten, die Maschinengewehre auf der Straße in Stellung gebracht hatten. Für eine halbe Stunde mußten wir in den Wagen bleiben, dann gab ein Soldat, der ein Offizier zu sein schien, allen Personen, die nach Oradour wollten, die Anweisung auszusteigen. Zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Personen folgten dieser Anweisung, darunter auch ich. Sogleich umstellt, wurden wir alle auf dem Weg nach Les Bordes über die Felder geführt, und nachdem wir die Glane über einen Baumstamm überquert hatten, kamen wir beim Haus Thomas an, 400m von Oradour entfernt gelegen. Während unseres Marsches hatte ich zahlreiche Deutsche bemerkt, die auf den Feldern verteilt waren, und die sich bei unserer Annäherung erhoben, sich aber wieder hinlegten, sobald sie merkten, daß wir eskortiert wurden.

Beim Haus Thomas angekommen, ließ man uns anhalten, die Frauen wurden getrennt, dann wurden die Gruppen nach einigen Augenblicken wieder vereint. In Oradour wütete die Feuersbrunst.

Ziemlich spät am Abend, gegen 21 Uhr, kam ein Dolmetscher und verlangte unsere Ausweiskarten. Doch es stellte sich heraus, daß keine der zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Personen in Oradour geboren war, und alle gaben als ihr Fahrziel andere Orte als Oradour an. Der Dolmetscher rief dann einen Offizier herbei, der sich in dem noch unversehrten Haus von Monsieur Thomas befand, welches ihm

als Gefechtsstand zu dienen schien. Dieser erschien an der Tür des Hauses und unterhielt sich mit seinem Untergebenen. In jenem Augenblick luden die Deutschen, die uns umstanden, herausfordernd ihre Waffen. Der unschlüssig wirkende Offizier machte schließlich eine Handbewegung, die uns der Dolmetscher übersetzte, indem er uns den Weg zeigte, dem wir folgen sollten, und uns empfahl, die gegebenen Anordnungen strikt zu befolgen, damit wir freikämen.

Ein Deutscher, der sich an meiner Seite befand, ließ uns auf das brennende Oradour schauen und sagte einfach: Terroristen.

* * *

Aussage *[‚déclaration' im Original]* **des Monsieur Sage, Léon, geboren am 4. März 1905 in Limoges Strickwarenfabrikant in dieser Stadt, 104, Avenue Émile Labussière.**

Am Samstag, den 10. Juni, nahm ich in der Straßenbahn Platz, die nach Oradour fuhr. Hinter der Station Veyrac sah ich einen jungen Mann[102] aus jener Richtung kommen, der mit dem Fahrrad zu fliehen schien; er näherte sich der Straßenbahn und teilte uns mit, die Deutschen hätten die Ortschaft Oradour in Brand gesetzt. Der Fahrzeugführer indessen entschied weiterzufahren, doch in Höhe des Bauernhofes Puy Gaillard, fast am Ortseingang von Oradour, wurde der Zug von deutschen Soldaten angehalten, die auf der Straße Maschinengewehre in Stellung gebracht hatten. Es wurde uns verboten aus den Wagen zu steigen. Eine Stunde später, beunruhigt zu sehen, wie sich der Brand ausbreitete und in der Furcht, meine Mutter, meine Frau und meine Tochter zu verlieren, die sich seit acht Tagen auf einem kleinen Besitz 500 Meter von der Ortschaft entfernt befanden, entstieg ich der Straßenbahn und begann ein Gespräch mit einem deutschen Dolmetscher.

Ich erzählte ihm von meiner Lage als repatriierter Kriegsgefangener, vom Wunsch den ich hätte, mich zu vergewissern, was mit meiner Familie geschehen sei, und es gelang mir, das Interesse dieses Soldaten zu wecken, der mir anbot, mich zu dem von meiner Familie bewohnten Haus zu bringen, das sich an der Abzweigung der Straßen von Les Bordes und Peyrilhac befindet.

In diesem Moment traf Monsieur Pallier, Ingenieur bei der S.N.C.F. in Paris, in einem Wagen am Ort ein, dessen Familie seit ungefähr acht Tagen im Hotel Avril in Oradour wohnte. Da er Deutsch sprach, fragte er den Dolmetscher, was vor sich gehe, dann machten wir drei uns auf den Weg. In diesem Moment schlossen sich uns etwa zwanzig Personen an, die zuvor der Straßenbahn infolge einer Anordnung, die die Fahrgäste mit Ziel Oradour betraf, entstiegen waren. Die Glane wurde auf einem Baumstamm überquert, doch an dieser Stelle beaufsichtigte uns eine Gruppe von Deutschen, um uns bis zum Hof des Bäckers Thomas zu führen.

Eine Stunde verging mit Warten, und gewisse Vorbereitungen ließen uns vermuten, daß etwas im Gange war. Männer und Frauen wurden in eine Umzäunung gestoßen, und der Dolmetscher prüfte die Ausweispapiere der Männer. Unmittelbar danach erschien ein Offizier. Der Dolmetscher sprach mit ihm und kam dann zu uns zurück. Plötzlich lief er erneut zu seinem Vorgesetzten, sprach einige lebhafte Worte, kam zurück und verkündete uns, wir seien frei, müßten uns aber augenblicklich entfernen. Ich hatte den Eindruck, daß der Dolmetscher uns so schnell wie möglich loszuwerden wünschte und in großem Maße zu unserer Freilassung beigetragen hat. Unsere gesamte Gruppe ging dann zum Dorf Les Bordes.

Eine Frau, die im Weiler Le Repaire wohnte, versuchte, bevor sie fortging, mit dem Dolmetscher zu verhandeln, um die Erlaubnis zu erhalten, Oradour zu durchqueren; ich ergriff sie beim Arm und zog sie mit uns fort. [Gemäß der angestellten Ermittlungen scheint es, daß diese Frau Madame Milord, geborene Brun war, deren Mann und Kinder umkamen; ihre Leiche wurde unter einem Dunghaufen in Puy Gaillard gefunden, und es gibt Grund zu der Annahme, daß letzere danach versucht hatte, nach Oradour zurückzugelangen und von den deutschen Wachposten erschossen wurde.] Als ich vor unserem Haus ankam, hatte ich die große Freude meine Familie gesund und munter vorzufinden. Meine Frau erzählte mir, sie habe vorgehabt, mit dem Fahrrad nach Oradour zu fahren, um Einkäufe zu erledigen, als ein junger Mann mit Vornamen Hippolyte, der auf dem Fahrrad flüchtete, ihr zurief, sie solle zu Hause bleiben, die Deutschen seien hinter ihm her. Es war 14.30 Uhr. Sie schloß Fensterläden und Tür und wartete ab.

Einige Minuten später kamen Soldaten in Schützenpanzern. Sie hielten an, brachten ihre Waffen in Anschlag und betraten dann das Haus, wo sie die Zimmer von oben bis unten durchsuchten. Sie nötigten dann meine Mutter ihre Küche zu öffnen, um Eier zu braten. Ein Soldat setzte sich auf die Stufen des Hauses und blieb dort lange sitzen. Meine Frau wurde gefragt, wo ich mich befände; als sie antwortete, ich sei in Limoges, schien diese Antwort den Soldaten zu genügen. Der Deutsche, der vor der Tür Wache zu stehen schien, wurde dann abgelöst, und beim Weggehen empfahl er meiner Frau in schlechtem Französisch, nicht aus dem Haus zu gehen. Er zeigte ihr daraufhin das brennende Oradour und erklärte: „Hoher Offizier, Ritterkreuz, getötet in der Gegend von Terroristen. Deutsche wütend, ihn rächen." Dann verschwand er.

[102] Der Bruder von Marcel Darthout, einem der fünf Überlebenden aus der Scheune Laudy.

* * *

Aus den oben gesammelten Aussagen, den angehörten Zeugen und den ermittelten materiellen Feststellungen ergibt sich, daß sich das Blutbad in Oradour unter den folgenden Umständen abgespielt hat:

Am 10. Juni gegen 14 Uhr kam eine SS-Einheit in Feldbekleidung (Tarnjacken) auf Lastkraftwagen und Schützenpanzerwagen auf der Straße von Limoges her in den Ort Oradour ein. Eine Zahl von vier oder fünf Schützenpanzern durchfuhr auf der Hauptstraße Émile Désourteaux den Ort und hielt an deren Nordende an; sogleich danach[103] fuhr ein Teil der Fahrzeuge zurück zur Kirche. Während dieser Zeit zernierten SS-Schützen den Ort über die Felder im Abstand von etwa 1 Kilometer von diesem und erteilten Personen, die sie antrafen, den Befehl, sich in den Ort zu begeben. Einwohner, welche diese Anweisung nicht befolgten und zu fliehen versuchten, wurden niedergeschossen, und einige Tage später wurden etwa fünfzehn Leichen in der Umgebung von den Hilfsmannschaften aufgefunden, die von den Deutschen einzeln auf den Feldern bestattet worden waren; diese Leichen, die nicht verkohlt waren, zeigten ausschließlich von Kugeln herrührende Verletzungen.

Im besonderen auf der Straße nach Les Bordes, die in Höhe der Kirche auf den Ort trifft, erschossen die SS-Männer Personen, die sie bemerkten, ohne Vorwarnung: vier Leichen wurden auf dieser Straße gefunden, die unter denselben Umständen wie jene oben erwähnten begraben wurden.

Es sei besonders der Fall von Monsieur André Foussat erwähnt, geboren am 24. Oktober 1905 in Oradour, verheiratet, Vater eines Kindes, Müllermeister und Mitglied des Magistrats der vorgenannten Gemeinde, der unter den folgenden Umständen erschossen wurde:

Von Nachbarn vor der Anwesenheit der Deutschen in Oradour gewarnt, hielt Monsieur Foussat, der sich auf der Straße nach Les Bordes ziemlich weit von der Ortschaft entfernt befand, an seinem Entschluß fest, zu letzterer zurückzukehren, ungeachtet der Ratschläge zur Vorsicht, die ihm erteilt worden waren; er antwortete seinen Nachbarn, da er Mitglied des Magistrats sei, dazu noch ein gutes Gewissen habe, könne ihm kein Unglück passieren. Er fuhr dann mit seinem Fahrrad in Richtung Oradour, und als er in einiger Entfenung deutsche Soldaten bemerkte, winkte er mit seinem Taschentuch, um ihnen zu verstehen zu geben, daß er mit ihnen verhandeln wolle; augenblicklich wurde er von einer Geschoßgarbe getroffen, und seine Leiche wurde einige Tage später aufgefunden.

Während außerhalb der Ortschaft die SS-Männer verstreute Personen in letztere zu gehen anwiesen, zwang bewaffnetes Militär die Bevölkerung, sich auf dem Marktplatz zu versammeln, wobei sie Personen, die sich auf der Straße befanden, vor sich herstießen, und Leute, die sich in den Häusern aufhielten, herausholten.

Personen versichern, daß zu Beginn dieser Sammlungsoperation die Deutschen im Amtssitz des Bürgermeisters, des Dr. Paul Désourteaux, vorstellig wurden und ihn aufforderten, ihnen die Orte zu nennen, wo möglicherweise Waffen versteckt seien; als der Bürgermeister antwortete, das derlei seiner Kenntnis nach nicht existiere, hätten die Deutschen von ihm verlangt, dreißig Geiseln zu benennen, was er dann abgelehnt und sich selbst wie auch seine Familie angeboten habe. Er wurde als einer der ersten in der Nähe des Marksplatzes erschossen, und seine Leiche wurde vergraben in einer Grube entdeckt, die die Deutschen hinter der an der rue Désourteaux gelegenen Weinhandlung Denis ausgehoben hatten (s. Skizze), die vierzig verkohlte Leichen enthielt. In seiner Jackentasche wurde seine Brieftasche gefunden, die den Flammen entgangen und an zwei Stellen von Kugeln durchlöchert war.

Die Versammlung auf dem Marktplatz scheint zwischen 14.15 und 15 Uhr stattgefunden zu haben; es ist anzumerken, daß sich die Bevölkerung dieser Maßnahme gehorsam fügte, da die Mehrheit der Einwohner keine Kenntnis des ihnen zugedachten Schicksals haben konnte. Ungefähr siebenhundert Personen waren solcherart zusammengefaßt, und bestanden aus näherungsweise 200 Männern, 500 Frauen und Kindern, davon 250 Schulkinder, die in ihren Klassenräumen aufgegriffen worden waren. Die Deutschen trennten dann in zwei Gruppen die Männer einerseits von den Frauen und Kindern andererseits.

Ein deutscher Dolmetscher fragte die Einwohner, ob sie Waffen besäßen; deren Antwort war negativ. Während einer gewissen Zeit wurden in den Häusern Durchsuchungen vorgenommen. Dann, wahrscheinlich gegen 15 Uhr, wurden die Frauen und Kinder, von einem Dutzend Deutscher eskortiert, zur Kirche geführt, wo sie für fast eine Stunde eingesperrt verblieben, ohne ihr Schicksal zu kennen. Dort befanden sich Frauen und Kinder jeden Alters, die noch nichts von der ihnen bevorstehenden Gefahr wußten.

Gegen 16 Uhr betraten zwei deutsche Soldaten die Kirche und stellten in deren Mitte eine große Kiste ab; sie legten Feuer daran, und augenblicklich entstieg dieser ein dichter Qualm. Durch seine Wirkung begannen Frauen und Kinder zu Boden zu fallen. Einige Augenblicke später wurden Holzbündel und die Kirchenstühle auf die Körper der Opfer geworfen, angezündet, und die Leichen verkohlten.

Es ist anzumerken, daß es nach der Aufstellung des Erstickungsgeräts etwa dreißig Personen gelang, darunter Mme. Raufanche[104], die Sakristei zu erreichen, nachdem die Tür aufgebrochen worden war, die diesen Raum mit der Kirche verbindet. Diese Personen, die so dem Tode entronnen waren, wurden einige Augenblicke später von SS-Männern niedergemacht, welche in die Kirche kamen und sie, mit Ausnahme von Mme. Rauffanche, aus nächster Nähe mit Maschinengewehren erschossen. Ihre Leichen wurden von den Räumungsmannschaften unter dem Gipsschutt des durch den Brand eingestürzten Fußbodens und der Treppe der Sakristei aufgefunden. Die Leichen waren verkohlt, doch konnten einige von ihren Familien identifiziert werden.

Als sich diese Ereignisse in der Kirche nach der Abführung der Frauen und Kinder abspielten, stellten sich die Männer auf Befehl der Deutschen auf dem Marktplatz in drei Reihen auf und wandten sich dann mit dem Gesicht zur Mauer. Nachdem sie sich hingesetzt und in dieser Stellung eine gewisse Zeit verbracht hatten, wurden sie von den Deutschen durchgezählt, die vier bis fünf Gruppen[105] zu etwa dreißig Männern bildeten; die von SS-Männern eskortierten Gruppen wurden in die Scheunen Senon, rue du cimetière, Milord, rue Émile Désourteaux, die Garagen*[sic!]* Désourteaux, in die Garage Denis und in den Geräteschuppen Beaulieu geführt, die sich an letzterer Straße befinden.

Gegen 16 Uhr war eine starke Detonation zu vernehmen, die von einer Granate herzurühren schien und markierte den Beginn der Schießereien und der Hinrichtungen, die gleichzeitig in den Scheune und der Kirche abliefen. Nachdem die Männer in die Bauernhöfe und die Garagen eingetreten waren, wurden sie an die Mauern ge-

genüber den Eingangstoren gestoßen und mit automatischen Waffen niedergeschossen. Als alle Körper auf dem Boden lagen, erledigten die SS-Männer jene, die sich noch rührten, warfen dann Holzbündel und Heu auf sie und legten Feuer daran. Dann legten sie, nachdem sie die in den Ställen befindlichen Tiere herausgelassen hatten, methodisch Brände an alle Häuser der Ortschaft, von denen keines verschont blieb.

Die Feuersbrunst breitete sich aus, und die gesamte Ortschaft stand in Flammen. Bis 22 Uhr hallten Schüsse wider, die zweifelos jenen galten, die sich während der Razzia in ihrem Haus verborgen gehalten hatten, und die das Feuer nun zur Flucht trieb. Insbesondere wurden sieben junge Radfahr-Touristen mit Maschinengewehren erschossen, die nach der Wegführung der Männer zu den Scheunen festgenommen worden waren und ihre Fahrräder wurden von den Räumungsmannschaften aufgefunden.

Nach 22 Uhr ließen die Deutschen Wachen rund um den Ort bis 5 Uhr am Morgen zurück; ein Teil von diesen begaben sich auf Lastkraftwagen nach Nieul, wo sie ihre Heldentat feierten, während die anderen Champagner in einem Haus der Ortschaft schlürften, das sie verschont hatten, danach aber anzündeten.

Sie verließen Oradour am folgenden Tag gegen 10 Uhr, kamen aber am Montag, den 12. Juni, am Morgen zurück, um zu versuchen, zu offensichtliche Spuren ihres Mordens verschwinden zu lassen. So verscharrten sie nicht verkohlte Leichen der Personen, die sie auf den Feldern erschossen hatten, säuberten die Kirche und hoben Gruben aus, in denen sie alle nicht vollständig verkohlten Leichen bestatteten.

Feststellungen in der Kirche (s. Skizze),

Die Kirche ist in ihrem Skelett noch erhalten. Seitenwände und die Bedachung *[Hiermit **muß** das Hauptgewölbe gemeint sein.]* haben, mit Ausnahme des Glockenturms, den Flammen widerstanden. Im Gegensatz dazu wurde das Innere stark beschädigt.

Personen, die nach dem Abmarsch der Deutschen, der am Sonntagmorgen gegen 10 Uhr stattfand, herbeikamen, konnten am Eingang der Kirche, in einer Ecke an der Eingangspforte, den verkohlten Leichnam einer Frau sehen, die in den Armen den gleichfalls verkohlten Leichnam eines Babys hielt; etwas weiter, in der Nähe des Beichtstuhls im linken Kirchenschiff, zwei ebenfalls verkohlte Kinderleichen, die sich noch umarmten. Im rechten Kirchenschiff, im Innern der Kapelle, die in der Nähe des Altars liegt, erstreckte sich ein großes Massengrab, in dem man neben Trümmern Teile verkohlter Leichen, steife und abgerissene Gliedmaßen, Fetzen rauchenden Fleisches usw. erkennen konnte, die eine Anhäufung menschlicher Überreste in Höhe von etwa 1 Meter bildeten. Die meisten der menschlichen Überreste waren in dieser Kapelle angehäuft, und es ist wahrscheinlich, daß Frauen und Kinder in diese Ecke der Kirche in der Hoffnung geflüchtet waren, die kleine Pforte sich öffnen zu sehen, die sich dort befand.

Es ist anzumerken, daß die Deutschen am Montagmorgen zurückkehrten und versuchten, die Überreste der Opfer verschwinden zu lassen. Sie hoben in der Nähe der kleinen Pforte eine Grube von ungefähr 3 mal 3 Metern aus und begruben darin sechzig bis achtzig unvollständig verkohlte Leichen, von denen zehn von den Flammen verschont worden waren. Sie verdeckten sie unter einer Erdschicht von 20 Zentimetern und verbargen die Grube unter kleinem Geäst und Kleidungsfetzen.

Nichtsdestoweniger hatte das im rechten Kirchenschiff befindliche Massengrab noch eine Höhe von 30 Zentimetern, in dessen Asche sich noch Fetzen von Fleisch, Schädel und Knochen befanden. Die an diesem Ort zahlreich entdeckten Schmuckstücke, Eheringe und Gegenstände aus Metall lassen vermuten, daß Hunderte von Personen in dieser Kapelle den Tod fanden.

Zum anderen verschwanden die Stufen, die zur kleinen Ausgangspforte führten, ebenfalls unter der Asche und den Knochen. Wie schon zuvor gesagt wurde, lagen unter den Trümmern in der Sakristei, deren Fußboden eingestürzt war, etwa dreißig verkohlte Leichen. Im Keller des Pfarrhauses, das rechts der Kirche liegt und sie an einer Stelle berührt, wurden zehn teils verkohlte Leichen entdeckt, die am Montagmorgen von den Deutschen an diesen Ort geworfen worden sein müssen.

Im rechten Teil des Chores wiesen einige nicht vollständig verkohlte Leichenreste darauf hin, daß in jenem Teil der Kirche das Feuer weniger stark war; der linke Teil des heiligen Ortes scheint in Teilen von den Flammen verschont worden zu sein, und der Beichtstuhl steht noch unbeschädigt dort. Jedoch ist das Gewölbe des Glockenturms, der die Kirche überragte, eingestürzt, und die Glocke ist unter der Einwirkung der Hitze geschmolzen.

Der Boden der Kirche ist, besonders im rechten Teil, der durch den Brand mehr in Mitleidenschaft gezogen worden war, übersäht von Gipsschutt, Ziegelsteinen und Asche. In der Kapelle, in der sich das Massengrab befand, ist der Altar von den Flammen vollständig zerstört worden, und die Ziegelsteine, aus denen er bestand, sind teilweise verkohlt; die Wände sind geschwärzt und stellenweise beschädigt. Vom Hochaltar blieb allein der Block des nackten Mauerwerks. Der linke Teil der Kirche ist teilweise den Flammen entgangen.

Angesichts der gewaltigen Auswirkungen des Brandes, der Knochen verkohlen ließ und an bestimmten Orten das Mauerwerk zerstörte, scheint es, daß Brandsätze, wie etwa Phosphorplättchen, benutzt worden sind.

Im rechten Kirchenschiff wurden an drei Stellen zahlreiche Einschläge gefunden:

1. In der Mauerecke der zweiten Kapelle, die der Eingangspforte gegenüberliegt.
2. Auf der Gedenktafel für die Gefallenen, die sich hinter dem Altar derselben Kapelle befindet, die an zwei Stellen durchlöchert ist, auf der Mauer, die diese Gedenktafel trägt und auf dem Pfeiler, der sich in der Nähe befindet.
3. An der Mauerecke der ersten Kapelle rechts und des Chores.

Form und Lage dieser Einschläge zeigen, daß die SS-Männer von der Eingangspforte der Kirche her in schräger Richtung auf die Frauen und Kinder geschossen haben. Zahlreiche Einschläge befinden sich außen rund um das Fenster der Sakristei.

In der Kapelle des rechten Kirchenschiffs, wo sich das Massengrab erstreckte, wurden auf dem Boden eine große Menge von Patronenhülsen gefunden; im Zentrum der Kirche und auf dem Boden vor der Eingangspforte

wurden ebenfalls kleinere Mengen von Patronenhülsen entdeckt.

Feststellungen in den Scheunen und Garagen,

Massengräber wurden in den Scheuen entdeckt, wo die Männer erschossen worden waren. In der Scheune Senon,[107] die die Form eines großen Geräteschuppens hat und am Friedhofsweg etwa 20 Meter unterhalb des Marktplatzes liegt, wurden dreißig bis vierzig verkohlte Leichen aus dem Trümmern geborgen, die aus Gipsschutt, Steinen und Balken bestanden; indessen waren noch zwei Körper, obwohl verkohlt, ganz erhalten, wie auch Teile der Gliedmaßen. In der Scheune Milord, die an der rue Émile Désourtreaux, 50 Meter von der Kirche aufwärts liegt, wurden ebenfalls zahlreiche verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen.
In der Garage Désourteaux, an der Straße gleichen Namens gelegen, wurden etwa zwanzig verkohlte Leichen aufgefunden.
Hinter der Garage Denis, die an der Einmündung der Straße nach Dieulidou auf die rue Désourteaux liegt, wurde eine Grube entdeckt, in der vierzig verkohlte und zerstückelte Leichen lagen, die sehr wahrscheinlich den in der Garage vorgenommenen Tötungen entstammten. In dieser Grube war die Leiche des Bürgermeisters von Oradour vergraben worden.
Im Geräteschuppen Beaulieu, der an der Hauptstraße oberhalb des Marktplatzes liegt, befand sich ein weiteres Massengrab mit Überresten verkohlter Leichen.
In all diesen Massengräbern blieb unter den Trümmern von den menschlichen Körpern nichts als von den verkohlten Knochen stammende Asche, zerfetzte Stücke von Fleisch und Knochenstücke übrig, was die Identifikation und Zählung der Leichen äußerst erschwerte.
In den Scheunen oder Garagen waren Einschläge in den Seitenwänden gegenüber den Eingangstüren deutlich zu sehen und variierten in der Höhe von einigen Zentimetern bis zu 1m80; auf Brust- und Kopfhöhe lagen die Einschläge am dichtesten. Die Anordnung dieser Punkte schien anzuzeigen, daß die Kugeln aus automatischen Waffen stammten.
Etwa fünfzehn unverkohlte und von Kugeln getroffene Leichen waren von den Deutschen auf den Feldern unter einer dünnen Erdschicht begraben worden. Man fand vier davon an der Straße nach Les Bordes, die Leiche einer Flüchtlingsfrau im Brunnen des Hofes Picat an der Straße nach Dieulidou, die Leiche der Mme. Milord, geborene Brun, unter einem Dunghaufen in Puy-Gaillard vergraben und die verkohlte, aber noch erkennbare Leiche von Monsieur Milord, Adjunkt bei der Militärverwaltung in Limoges, die auf dem Gehsteig der Hauptstraße vor der Bäckerei Bouchoule lag.

Die Opfer,

Die Zahl der Opfer scheint sich auf wenigstens 800 Personen zu belaufen. Tatsächlich erreichte die Zahl der Einwohner bereits diese Höhe, und es müssen eine gewisse Anzhahl von Personen hinzugezählt werden, die aus den benachbarten Weilern kamen, um an der Verteilung von Fleisch und Tabak teilzunehmen, wie auch die Kinder, die in diesen Weilern wohnten und sich in der Schule der Ortschaft befanden. Andererseits verließen einige Eltern dieser Schüler die Weiler mit Erlaubnis der Deutschen und eilten nach Oradour, als sie den Brand sahen, doch man sah sie nie wieder. Etwas dreißig Personen, die aus Limoges zur Sicherung ihrer Versorgung gekommen waren, vergrößern noch diese Liste von Opfern.
Es scheint, daß nährungsweise 550 Männer und Frauen in Oradour den Tod fanden. Die Kinder waren relativ zahlreich wegen der Impfungen, die an jenem Tage stattfanden. Es gab 158 Schüler der Schulen, 60 aus Paris geflüchtete Kinder, 40 Kinder in der lothringischen Schule, insgesamt 258 Kinder, zu denen noch etwa dreißig Babys zu zählen sind, die mit wenigen Ausnahmen alle in der Kirche den Tod fanden.
Die Deutschen, die an diesen Hinrichtungen teilnahmen, gehörten, gemäß der vorliegenden Informationen, zu Einheiten der SS. Es scheint, daß ihre Stärke der einer Kompanie entsprach. Sie wurden von Offizieren geführt, wie mehrere Zeugen aussagen, vor allem jene, die sich in der von den Deutschen angehaltenen Straßenbahn befanden.
Zum anderen erscheinen die Hinrichtungen vorsätzlich und gemäß eines Plans organisiert gewesen zu sein, der strikt eingehalten wurde. In der Tat verfolgen die Deutschen von Beginn an einen taktischen Plan, um Fluchten zu verhindern, der sich als effizient erweist. Der Beginn der Massenerschießungen wurde durch eine Detonation angezeigt, die als Signal diente und folgte demselben Ablauf in den Scheunen und Garagen. Danach wurde methodisch Feuer in allen Gebäuden gelegt.
Die Abstellung einer erstickende Stoffe enthaltenden Kiste in der Kirche beweist, daß die SS diese vorsätzlich mitgebracht hatte. Die Befehle wurden, gemäß der Hinweise mehrerer Zeugen, vor allem durch Serien von Pfiffen und durch einen Lautsprecher übermittelt.
Schließlich wurden die Personen, die beim Verlassen der Straßenbahn festgenommen worden waren, einem Offizier vorgeführt, der die Entscheidung traf, sie freizulassen; dies zeigt, daß die SS-Männer nicht das Recht hatten, ohne vorherigen Befehl ihres Chefs die Personen hinzurichten.
Zu den Gründen für die blutigen Repressalien kann man nur Hypothesen vorbringen. Zunächst scheint sicher, daß im Ort Oradour keine unrechtmäßige Handlung gegen die Besatzungsbehörden begangen wurde. Jedoch hat, nach Aussage von Monsieur Sage, seine Frau, die das Vertrauen eines deutschen Soldaten gewonnen hatte, berichtet, die SS-Männer hätten den Mord an einem höheren deutschen Offizier rächen wollen, der in der Gegend von den Terroristen begangen worden sei. Dieser Grund würde hinreichend den erregten Zustand erklären, in den die SS-Männer verfallen zu sein schienen, und der zahlreichen Zeugen auffiel.

Indessen war die Nachricht von einer Ermordung eines höheren Offiziers in Oradour unbekannt. Jedoch wurde am Nachmittag des 9. Juni die Festnahme eines Offiziers und dreier deutscher Soldaten gemeldet, begangen durch die „Gesetzlosen" in Nieul. Drei dieser Soldaten seien getötet und ein anderer gefangengenommen wor-

den. Was den Offizier angeht, so sei er im Laufe der folgenden Nacht entkommen.[108]

Es scheint kaum wahrscheinlich, daß die Aktionen des Maquis der Anlaß für die Repressalien in Oradour-sur-Glane gewesen sind, das etwa fünfzehn Kilometer von Nieul entfernt liegt, wo diese Untaten begangen wurden. Diese Tatsachen konnten nicht nachgewiesen werden und sind den Bewohnern jener Gegend nicht bekannt geworden.

Schließlich ist eine andere These, die von einigen vertreten wird, jene, daß die Repressalien von den Deutschen begangen wurden, weil sie dachten, in der Ortschaft sei ein verstecktes Waffenlager. Personen, die diesen Standpunkt vertreten führen an, daß die Deutschen nach ihrer Ankunft den Bürgermeister zu dieser Sache befragten, und anschließend alle auf dem Marktplatz versammelten Personen, und danach Durchsuchungen aller Häuser vornahmen, um diese Waffen zu finden.

Es ist anzumerken, daß am 8. Juni gegen 19 Uhr in Saint-Junien, während des Umsteigens von Reisenden eines aus Angoulême kommenden Zuges nach Limoges, von Maquisards ein deutscher Soldat getötet und ein anderer verwundet wurde. Am folgenden Tag begaben sich Deutsche, die der motorisierten SS-Division angehörten, die, von Toulouse herkommend, in Limoges eingetroffen war, nach Saint-Junien. Sobald sie angekommen waren, errichteten sie Straßensperren und quartierten sich dann bis zum folgenden Tag in dieser Ortschaft ein. Gemäß der Inschriften, die auf Wänden der Quartiere hinterlassen worden waren, handelte sich um die 3. Kompanie des 1. SS-Regiments.

Am Samstag, den 10. Juni, sammelte sich die Kompanie gegen 13.15 Uhr auf dem Marktplatz und fuhr dann mit Lastkraftwagen und Schützenpanzern auf der Straße nach Limoges ab. In der Folge haben Zeugen sieben offene Lastkraftwagen mit Querbänken, besetzt von SS-Männern mit Maschinenpistolen, einen Schützenpanzer und zwei oder drei Kradfahrer gegen 13.30 Uhr an der Kreuzung der Quatre Routes zwischen La Malaise und La Barre gesehen, die von Saint-Junien kamen und nach Oradour-sur-Glane fuhren.

Folglich darf man annehmen, daß es diese Kompanie ist, die die Repressalien in Oradour-sur-Glane begangen hat.

Der Kommissar der R. G.

---

[103] Nachdem die Soldaten für die Razzia im Dorf abgesessen waren.

[104] Marguerite Rouffanche

[105] Sechs Hinrichtungsorte, fünf an der Hauptstraße: Scheune Bouchoule *[Diese befand sich nicht an der Hauptstraße, sondern am Weg hinunter zur Mühle an der Glane.]*, Scheune Milord, Garage Désourteaux, Geräteschuppen Beaulieu, Weinkeller Denis, und einer nahe am Marktplatz, der Schuppen *[‚hangar' im Original]* Laudy am Friedhofsweg. Der Zeuge Armand Senon erlebte aus seinem Versteck die Bildung von „vier Gruppen, jede zu etwa 50 Männern." *[Warum Baury diese irrige Wahrnehmung Senons einfügt ist unverständlich.]*

[106] Eine deutsche Technik, die in den östlichen Gebieten benutzt wurde, um alle Spuren verschwinden zu lassen, damit die Familien der Opfer nicht trauern könnten. *[Diese Theorie von Jean-Jacques Fouché fand Michel Baury offenbar derart überzeugend, daß er sie, ohne deren Schöpfer anzugeben, als festgestellte Tatsache übernimmt. Trotz des Entsetzens über verbürgte Aktionen dieser Art folgt diese Theorie einer besonderen Logik, wenn gleichzeitig angenommen wird, die Deutschen hätten gleich ganze Familen ausgerottet. Die vollkommen unterschiedslosen Tötungen in Oradour lassen, nach Ansicht des Verfassers, einen derart ‚metaphysischen' Grund à la Fouché kaum aufkommen.]*

[107] Schuppen Laudy

[108] Gefangennahme von Kämpfe in der Nähe von Saint-Léonard-de-Noblat, ostwärts von Limoges. Seine Exekution fand erst zwei Tage nach dem Massaker von Oradour statt. Verhandlungen zwischen den Deutschen und dem Chef der FTP, Guingouin, wegen seiner Freilassung waren zum Zeitpunkt des Massakers im Gange. Cf. Michel Baury *Pourquoi Oradour-sur-Glane*, Éditions Ouest-France, 2014.

[109] Es handelt sich um die Affäre Gerlach, den von der Armée Sécrète nahe Peyrilhac gefangen genommenen und den FTP übergebenen SS-Offizier, cf. Michel Baury avec Patrick Charron et Jean Jollivet, *Les faits générateurs du massacre d'Oradour-sur-Glane*, Éditions Jourdan, 2018.

ERGÄNZUNG

Es ist von Interesse, daß Kommissar Hubert Massiéra neun Jahre später, beim Prozeß in Bordeaux am 23. Januar 1953 als Zeuge geladen war und dort seine seinerzeitigen Ermittlungsergebnisse ein weiteres Mal vortragen durfte. Dabei informierte er auch über den Umstand, wie seine Befragung von Madame Rouffanche ermöglicht wurde:

„Ich habe Madame Rouffanche im Krankenhaus von Limoges angehört, ich wurde ihr von Ärzten vorgestellt."

Kommissar Massiéra hatte also direkten Zugang zur Zeugin erhalten, ebenso wie der Journalist **Pierre Poitevin**, der dasselbe über sein Zusammentreffen mit Madame Rouffanche im Krankenhaus angab. In welchem zeitlichen Abstand, oder in welcher Reihenfolge die beiden die Zeugin befragen konnten, ist nicht mehr zu klären.

Kommissar Massiéra trug in Bordeaux, mutmaßlich anhand seiner Aufzeichnungen aus dem Jahre 1944, die er sich angesicht seiner Vorladung wahrscheinlich noch einmal vorgenommen hatte, in freier Rede die Schilderung von Madame Rouffanche vor, die sie vor ihm im Krankenhaus abgegeben hatte.

Trotz der seit Ende 1944 offiziell verbreiteten und als Tatsache eingeschätzen **Explosion** der in die Kirche hineingebrachten **Kiste**, trägt Massiéra auch noch neun Jahre später die von Madame Rouffanche **zuerst** abgegebene Darstellung vor, in der allein von dem Zündungsvorgang durch die beiden Soldaten und dem sich unmittelbarer danach verbreitenden Qualm die Rede ist. Wie bei Poitevin, der dies zweimal betont bzw. Madame Rouffanche sagen läßt, sprach sie auch vor Kommissar Massiéra **nicht** von einer Explosion.

Pikant an der Angelegenheit ist, daß wenige Tage später Madame Rouffanche in Bordeaux, anläßlich ihrer Zeugenaussage, von einer „starken Explosion" sprechen sollte.

Massiéras Vortrag in Bordeaux wird hier in den entscheidenden Auszügen eingefügt (Übersetzung und Hervorhbg.: E.L.).

„...Die Versammlung auf dem Marktplatz fand gegen 2:30 [14:30] ***Uhr statt, und die Frauen und Kinder wurden gegen 15:00 Uhr zur Kirche gebracht. Dort, in der Kirche, blieben Frauen und Kinder eine lange Zeit, die sie auf eine Stunde schätzt, bevor sie zwei deutsche Soldaten erscheinen sah. Diese beiden Soldaten trugen eine Kiste mit Schnüren [‚ficelles'], sagte sie mir. Ich schätze, es waren*** [Zünd]***Schnüre [‚cordons'], und die beiden Deutschen zündeten die Schnüre an, nachdem sie diese Kiste mitten in der Kirche deponiert hatten. Unmittelbar danach breitete sich Gas in der Kirche aus, und Frauen und Kinder begannen zu husten und zu ersticken.*** [...] ***Madame Rouffanche hörte das Geräusch von Maschinengewehrfeuer in der Kir-***

che und konnte sehen, wie die Leichen von Frauen und Kindern dort hinfielen, wo das Massengrab [gemeint ist die Anhäufung von Leichen in der St.Anna-Kapelle] *war. Sie sah auch, wie die Deutschen Holzbündel und Stühle auf diese Leichen legten und sie in Brand setzten. Eine Weile später betraten die Deutschen die Sakristei, wo ungefähr dreißig Frauen waren, und schossen mit Maschinengewehren auf alle Frauen, die dort waren. Madame Rouffanche hatte das Glück, nicht getroffen zu werden. Sie ging zum Hochaltar, und als sie eine Trittleiter bemerkte, die sich in der Nähe des Hochaltars befand, kletterte sie darauf und konnte ein kleines Fenster erreichen, von dem das Gitter teilweise entfernt war..."*

Es soll hier nicht noch einmal die Problematik von Teilen dieser Darstellung der Madame Rouffanche aufgerollt werden, da dies schon an verschiedenen Stellen dieser Textsammlung ausführlich geschehen ist, namentlich im Hauptteil IVb, der extensiv dieser Angelegenheit gewidmet ist. Hier soll allein nochmals betont werden, daß sie am Beginn der Reihe der von ihr immer wieder eingeholten Aussagen **nicht** von einer Explosion jener mysteriösen Kiste sprach. Daß sie ein solches Ereignis schlicht zweimal, vor Pierre Poitevin und vor Kommissar Massiéra, zu erwähnen vergessen haben sollte, dürfte aller Erfahrung nach wohl auszuschließen sein, zumal sie - und das sei hier ebenfalls nochmals erwähnt - in einer Aussage aus dem Jahre 1947 vor Capitaine **Lesieur**, einem Ermittler des französischen Militärs, den folgenden unzweideutigen Satz aussprach und mit ihrer Unterschrift dessen Wahrheitsgehalt bestätigte:

„Während der gesamten Zeit, die ich in der Kirche war, habe ich weder eine Explosion gesehen noch gehört."

Auch sei noch darauf verwiesen, daß vor Kommissar Massiéra Madame Rouffanche **das einzige Mal** davon sprach, daß jenes für eine Flucht aus einem der Fenster höchst hinderliche Außengitter offenbar bereits *„...teilweise entfernt war..."* - auch dies, wie an den erwähnten anderen Stellen dieser Textsammlung ausgiebig dargestellt und diskutiert, eine höchst mysteriöse Angelegenheit...

* * * * * * *